

SPANGENBERGER Zeitung

Erscheint vorerst einmal in der Woche (Sonnabends)
Bezugspreis (vorauszahlbar) monatlich 1.— DM einschl.
Trägerlohn. Bei Postbezug 1.— DM zuzügl. 0,27 DM
Zustellgebühr. Druck und Verlag: Buchdruckerei Hugo
Munzer, Spangenberg. Verantwortlich: Hugo Munzer
Spangenberg. — Telefon: 234, Telegr.-Adr.: „Zeitung“

ANZEIGER FÜR DIE STADT SPANGENBERG UND UMGEBUNG · AMTSBLATT FÜR DEN
AMTSGERICHTSBEZIRK SPANGENBERG.

Spangenberg, 27. August 1950

42. Jahrgang

36
Wochenzu Wochenzu

Um Deutschlands Sicherheit.

Unser Schloßfest

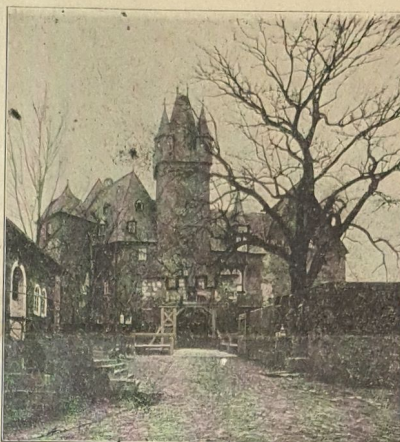
dessen der Männer-Gesangverein „Liedertafel“ 1842 ihn durch ergreifenden Gesang von „Alles schweige, jeder neige“ ehrte. — Anschließend sprach der Ehren-gast Gottfried Buchmann, Wildungen, den von ihm verfassten zündenden Fest-prolog, den wir in der nächsten Nummer zum Abdruck bringen. Anschließend erklang feierlich wie ein Choral durch

Heimat! Hier sprach ein Ergriffener, und darum konnte er die Herzen still und andächtig machen und wahrhaft ergreifen. Man müßte die Rede im vollen Wortlaut wiedergeben, um diese Heimatpredigt ganz zu würdigen. Dieses Dichters Sprechen ist Poesie in Prosa. Der stille Glanz und heimliche Zauber der Rede wäre in einer gekürzten Wiedergabe des gedanklichen Inhalts und der stilistisch vollendeten Form nur verstümmelt. Und darum sei hier nur festgehalten, daß der Redner die Heimat feierte: 1. als Kraft, Trost und Aufrichtung, als eine Kraft, die liebend und betreuend keinen verläßt, keinen in den Verlockungen und Anfechtungen der Welt Straucheln-den verloren gibt; 2. als eine gemeinschaftsbildende, tiefe, geheime Macht, die Verstehen, Güte und Opferbereitschaft erzeugt, auf daß ein Volk innerlich einig werde; 3. als den einzigen, wahrhaft verlässlichen Weg zu einem wirklichen Menschheits-frieden, als den Weg, der in Liebe zur Heimat im Letzten zur Ehrfurcht vor dem Ewigen führt. Es war zu spüren, daß Gottfried Buchmann bei den andächtig Lauschenden die tiefe Wirkung erzielt hat, die er, der Poet und Heimatmensch, sich wohl gewünscht hat.

Er hat sie sicher alle in die weihvolle Stimmung gerissen, von der er selbst durchglüht war in einem Gedicht „Heimat“ aus seinem liebenswerten Bändchen „Ich grüße dein Herz“:

Heimat, reiner, großer Klang,
Greif ins Herz, auf daß ich werde
Würdig deiner heil'gen Erde —
Bleib mir Sehnsucht lebenslang!

Der Chorverein unterstrich diese markig und eindrucksvoll vorgetragenen Ausführungen des hessischen Poeten, dessen Mutter eine geborene Spangenbergin



Bis 1945 — unser herrliches Schloß

die Abendstille das von Gustav Krohne der Liedertafel gewidmete Lied: „Ich bin daheim im Vaterhaus“.

Gottfried Buchmann hielt nun die Festansprache über „die Idee der Heimat“.

Er stellte in seiner Ansprache ein einziges Wort vor die Seele der Zuhörer: „Heimat!“ Aber welche einen Klang, was für ein Gewicht gewann dies Wort im Munde des Redners! Welch ein wunder-sames Blühen wob sich um die Idee der



Und heute — Ruinen

Aufnahme: Foto-Möller

Das vom Verschönerungs-Verein am 19. und 20. August veranstaltete Schloß-fest nahm in allen seinen Teilen bei herrlichem Augustwetter einen würdigen und harmonischen Verlauf; wohl nahezu 4000 Besucher aus Stadt und Land nah-men daran teil. Wir brauchen eigent-lich in unserer Wochenzeitung keinen Bericht darüber zu bringen, da wohl jeder Spangenbergler innerlich und äußerlich dabei war, wenn auch einige, wie wir hören, dem Melsunger Heimatfest den Vorzug gegeben hatten. So war unser Fest ein voller Erfolg, ein Ereignis und ein unvergessliches Erlebnis für alle heimatliebenden Bürger, Bürgerinnen und Gäste und vor allem für unsere Kinder, groß und klein.

Dennoch haben wir die publizistische Verpflichtung, über „unser Schloßfest“ (im vergangenen Jahr startete der Verschönerungs-Verein nur eine „Historische Feier“), das kein Rummel mit Karussell, Schießbuden, Fröschen u. dgl., sondern eine ethische Feier war, chronologisch für spätere Zeiten festzuhalten. Wenn Kreisdeputierter Julius Müller, Melsungen, laut „Hess. Nachrichten“ gesagt hat, das Feste-feiern aus ganz geringfügigen Ursa-chen sei Unsinn, so müssen wir ihm recht geben, doch „unser Fest“ war kein „Unsinn“. Es war das erste Fest in Spangenberg nach dem Krieg im engsten Rahmen, ohne große Re-klame, gefeiert im großen und ganzen nur für unsere Heimatstadt und deren nächste Umgebung bestimmt. Wenn von „Ueber-schneidungen“ in Punkto Festfeiern im Kreise gesprochen wurde, so trifft uns keine Schuld, das Schloßfest 1950 wurde bereits am 20. August 1949 für diesen Tag öffentlich festgelegt. — Dies vorweg.

Das Schloßfest begann am Sonnabend, 19. August, mit einem gut vorbereiteten Auftakt, mit einer Abendfeier auf dem malerischen Marktplatz, der von den Anwohnern prächtig illuminiert war und ein herrliches Bild darbot. Nur eine Etage eines zum Marktplatz an der Rathausstraße gelegenen uralten Fach-werkhauses war in Dunkel gehüllt.

Wohl beinahe 2000 Einwohner einschl. Kinder nahmen an der Feier teil. Die Kinder hatten den Sinn der Feier von selbst erkannt und erschienen zur ge-gebenen Stunde mit strahlenden Lampions ohne Anregung seitens des Verschö-ne-rungsvereins. Ein schnell improvisierter Fackelzug unter Führung von Revierför-ster Schuchhard, unter Vorantritt der Kapelle Holl durch die Hauptstraßen machte den Kindern eine große und ge-wiß unvergessliche Freude.

Zur Einleitung der Feier sang der Chorverein „Liederkranz“ feierlich und klangrein „Schon die Abendglocken klan-gen“ von Kreuzer, aus dem Nachtlager von Granada. Dann sprach Hauptlehrer R. Friedrich Heinlein durch den Lautsprecher (Radio Kellner): „Ich eröffne in dieser feierlichen Abendstunde das Schloßfest, begrüße die Bürgerschaft, Gäste und Freunde der Stadt und wünsche allen ergebnisreiche frohe Stunden.“ Er ge-dachte sodann mit ehrenden Worten des so plötzlich aus dem Leben geschiedenen ältesten Mitgliedes des V. V. Gustav Krohne. Die große Festversammlung verharrte darauf einige Minuten in stillem Gedenken an den teuren Toten, während-

Der Bundeskanzler Dr. Adenauer hat die Besatzung seiner Dienstgeschäfte nach dem fünfwöchigen Erholungsurlaub effektiv eingeleitet. Nach dem langen Redegeplänkel im In- und Ausland über das Für und Wider der Verteidigungssystem hat er eine eindeutige Forderung an die Hoch-gestell, daß Deutschland eine Polizeitruppe in Stärke von 100.000 Mann haben müsse, bestehend aus allen Waffen ausgerüsteten Divisionen.

Die Besprechungen auf dem Petersberg waren selbstverständlich streng geheim; man ließ sich aus einem nachfolgenden Presseinterview Adenauers und aus Aussagen namhafter Bonner Politiker, insbesondere des Fraktionsführers der CDU, Dr. v. Brentano, mit denen Adenauer Besprechungen hatte, die wesentlichen Einzelheiten der Vorschläge des Bundeskanzlers entnehmen. Danach hat in erster Linie eine wirksame Ver-sicherung der Besatzungstruppen vorge-liegen. Falls dies aber nicht möglich sei, sollten deutsche Verteidigungs-verbände aufgestellt werden, und zwar: Panzerdivisionen, 1 Flakdivision und eine Sturmdivision (wohl motorisierte Divisionen). Zweck dieser Truppe sei, das Gleichgewicht mit der ostzonalen Sowjetarmee herzustellen.

In einem neuerlichen Interview erläuterte der Bundeskanzler diese Vorschläge noch einmal dahin, daß die von ihm ge-schätzte Truppe ausschließlich Polizei-truppen erfüllen solle, und zwar die Verhinderung von Sabotageakten und inneren Unruhen. Die Abwehr von „Ein-schüben“ an der Ostgrenze. Den militä-rischen Schutz der Bundesrepublik nach außen müssen und werden dagegen die Besatzungstruppen übernehmen. Mit dem Nachdruck werde er sich im übrigen für ein föderatives Europa und eine europäische Armee einsetzen, „wenn sie unter Einfluß Deutschlands, wenn nötig, um so besser“.

Die Vorschläge Adenauers haben im Ausland ein lebhaftes Echo ge-funden, welches im allgemeinen mit deren Einschränkungen zustimmend. Dr. Schumacher wandte sich gegen die begrenzte Wiederaufrüstung, insbe-sondere auch gegen eine Beteiligung Deutschlands an einer internationalen Armee in der Form, daß die deutschen Truppen nichts anderes als Kanonenfutter seien müßten, bis die alliierte Armee irgendwo bei Dinkirchen“ aufmarschiert. Wenn schon deutsche Truppen, dann sollten sie so stark sein, daß sie im Falle eines Angriffs die Offensive bis in jedes Gebiet tragen könnten. Er wandte den gegenwärtigen Umständen mehr für eine erhebliche Verstärkung der Besatzungstruppen. Amerikanische Truppen könnten in Deutschland ebenso wie in Texas oder Arizona ausge-stellt werden. Dagegen stimme er einer Reduktion der deutschen Polizeimacht nicht ganz zu. Schumacher forderte eine Kampagne zur Aufdeckung kommunistischer Agenten. Er wandte sich scharf gegen solche Personen, die durch heimliche Geldzuwendungen kommunistische Organisationen eine „Versicherung“ schaffen wollten.

In London, Paris und Neuyork werden die Vorschläge Adenauers zur Zeit ge-

war, mit dem von Gustav Krohne ihm gewidmeten Lied: „Liebenbachers Heimkehr.“ Zwei Schülerinnen der Burgschule, Gisela Klapproth und Elfriede Jütte, sprachen eindrucksvolle Gedichte aus „Vom Pulsschlag der Heimat“ (Ich grüße dein Herz) von Gottfried Buchmann und ehrten damit zugleich unseren neuen Heimatdichter, der uns noch mehr mit seiner dichterischen Kunst erfreuen wird. Es folgte noch ein Gedicht von Hans-Jakob „Schloß Spangenberg“, pünk- und zündend gesprochen von dem 17jährigen Schüler Rainer Riebeling und ein Lied der Liedertafel zum Preise des Hessenlandes. In letzter Stunde war in das Programm noch die Stadtschule eingeschaltet worden. Die Klasse Wunram sang mit heller Begeisterung und fabelhaftem Schwung ein Abendlied aus den Alpen.

Gottfried Buchmann sprach anschließend folgenden kurzen Prolog:

Wie Spangenberg des Hessenlandes Perle,
So war dies Schloß ein köstliches Juwel! —
Hier oben, Freunde, laßt es mich bekennen,
Fühl' ich in Rührung oft mein Herz entzünden,
Wunschlos vor Glück — Ich sag' es ohne Hehl.
Hier oben saß ich oft und oft verunken
Und sann dem Schicksal dieser Feste nach —
Wie Mühte auf im inneren Gesichte
Des Schloßberges Bild im Wechsel der Geschichte:
Sein Glanz, sein Zauber — bis sein Glück zerbrach.

Und nirgendwo als hier an dieser Stätte
Hat mich die Heimatliebe so durchglüht!
Hinaus auf ein tief geheimes Mahnen,
Spürt' ich die ganze Treuekraft meiner Ahnen,
Im Ohr des Liebenbachs ergreifend Lied.

Schloß Spangenberg muß wieder auferstehen!
Dies Kleinod werden wieder Wirklichkeit!
Laßt, Freunde, uns des Opfers nicht vergessen,
Der Stadt zum Dank — zum stillen Ruhm der
Wir ehren uns und unsere schwere Zeit! (Hessen!)



Nichts als Ruinen.

Aufnahme: Foto-Möller

Mit dem gemeinsam gesungenen Volkslied „Im schönsten Wiesengrunde“ fand die eindrucksvolle Abendfriedenstunde ihren Abschluß.

Gegen 22 Uhr erklangen Jagdsignale von der Höhe des Schloßberges, die an unsere Forstschule erinnern sollten. Und dann stieg die wohlgeleitete Schloßbeleuchtung, angekündigt durch Donnerschläge und Raketen. Ein unvergeßliches historisches Erlebnis! Es war das Werk unseres Mitbürgers Willi Balcke, dem hiermit besonders gedankt sei.

Der Hauptfesttag.

Am Sonntag früh 7 Uhr: Wecken durch „Radio Kellner“. Es war keine Tamtammusik, sondern echte, reine Heimatlieder, die durch die Straßen erklangen.

Während die Heimat-Glocken den Sonntag einläuteten, legte eine Abordnung des V. V. am Grabe des auf unserem Friedhof ruhenden „unbekannten Soldaten“ und am Grabe des Spangenberg Heimatdichters Adam Siebert Ehrenkränze nieder. Während der Kranzniederlegung erklangen aus der Friedhofskirche feierliche Harmoniumklänge.

Um 10 Uhr luden die Kirchenglocken zum Festgottesdienst ein; die ehrwürdige Stadtkirche St. Johannes war bis auf den letzten Platz besetzt. Pfarrer Lotz predigte an Hand des alttestamentlichen Bibelwortes: „An welchem Ort ich meines Namens Gedächtnis stiften werde, da will ich zu dir kommen und dich segnen“, über die Glocken der Heimat nach Alter, Namen und Bedeutung. Der Kirchenchor gestaltete den Gottesdienst, der gewiß der Höhepunkt unseres Festes war, feierlich und würdig aus.

Die Kundgebung auf dem Schloßberg

Punkt 14 Uhr begann die angesagte „Kundgebung für den Wiederaufbau des Schlosses“. Sie wurde durch den machtvollen Gesang des Liedes „Die Himmel rühmen des Ewigen Ehre“ mit Musikbegleitung durch den Verein „Liederkreis“ Elbersdorf feierlich eingeleitet. Die machtvolle Kundgebung, an der nahezu 3000 Freunde der Burg beiwohnten, wurde durch Lautsprecher (Radio Kellner) übertragen.

In seiner Festansprache machte Oberlehrer Jütte eine Reihe konkreter Vorschläge für den Aufbau und die künftige Verwendung des Schlosses. Wasserleitung und Lichtleitung seien vollständig erhalten, die Wege und Zugänge intakt, wertvolle Mauern und Baureste noch vorhanden. Mit dem Mittelbau sollte der Auf- und Ausbau des Schlosses beginnen. Dort könnten zehn Wohnungen entstehen. Die Mittel sollten zum Teil aus dem Wohnungsbaufonds fließen. Zusammen mit einem Zuschuß der Staatsforstverwaltung könnten 60—100000 DM aufgebracht werden. Es sei die Ansicht des Spangenger Verschönerungs-Vereins, daß die Forstverwaltung als Bauherr auftreten sollte. Sonst schlage der Verschönerungsverein die Gründung einer Gemeinnützigen Baugenossenschaft zum Wiederaufbau des Schlosses Spangenberg vor. Ihr sollten der hessische Staat, der Kreis Melsungen, die Stadt Spangenberg, der hessische Geschichtsverein und der Hessische Gebirgsverein angehören.

Eine Eingabe mit diesen Vorschlägen sei bereits in letzter Zeit an das Staatsministerium gegangen, gleichzeitig die Bitte, daß die Regierung dahin wirken möge, daß die Forstverwaltung auch im Rahmen etatsmäßiger Mittel mit dem Wiederaufbau beginnen möge.

„Der erste Schritt ist der schwerste... Wir halten diesen schrittweisen Aufbau für durchaus möglich, weil dabei am ehesten eine nutzbringende Verwendung und Verzinsung der aufgewendeten Gelder gesichert ist.“ Bei diesem schrittweisen Aufbau schwebt dem Verschönerungs-Verein aber stets die endgültige Verwendung der Burg in der alten Form mit der Forstschule vor. Bei einem schrittweisen Wiederaufbau könnten weitere anfallende Räume jederzeit auch der Unterbringung einer Jugendherberge, einer Höheren Lehranstalt, einer Polizeischule usw. dienen.

Oberlehrer Jütte dankte dem Vorsitzenden des HWGV, Oberbürgermeister Seidel, Kassel, für seine Bemühungen um Schloß Spangenberg in Wiesbaden.

Bürgermeister Schenk überbrachte den Gruß der Stadt, die, wie er betonte die Bestrebungen zum Wiederaufbau wärmstens unterstützte. Sie habe auch bereits

zweimal den Antrag gestellt, die Burg wenigstens zu überdachen. Beide Anträge seien jedoch abgelehnt worden.

„Es steht außer Zweifel, daß die Zerstörung des Schlosses die Wirtschaft der Stadt nicht unerheblich benachteiligt hat. Es gilt, die Nachteile zu beseitigen oder doch weitgehend abzumildern“, sagte Landrat Waldmann u. a. Zur Hebung des Fremdenverkehrs werde es darauf ankommen, aus dem übrig gebliebenen Gemäuer eine Stätte entstehen zu lassen, die einem besonderen Zwecke dienstbar gemacht werde. Zu seinem Bedauern werde nicht damit zu rechnen sein, daß sich das Land Hessen dazu entschließt, Spangenberg erneut zum Sitz einer Forstschule zu machen. Man werde sich deshalb nach einem anderen Verwendungszweck umsehen müssen.

Eine Gruppe Jugendlicher des Kreises habe die Schaffung einer Jugendherberge angeregt. Eine Jugendherberge, wie etwa die auf Burg Tannenburg, bestehe im Kreis Melsungen nicht. Eine großzügig aufgelegene Jugendherberge werde das Stadtbild wesentlich beleben. Sie werde der Stadt auch mancherlei Vorteile bringen. Ehe man dem Problem näher trete, müsse jedoch die Frage des Eigentums geklärt sein.

Waldmann schlug abschließend die Einbeziehung der Wiederaufbauarbeiten in die wertschöpfende Arbeitslosenfürsorge, eine mehrmalige durchzuführende Lotterie und die eigene Mitarbeit der Jugend vor. „Auf die Mitarbeit von Staat und Kreis wird man nicht verzichten können. Ich kann schon heute die Bereitschaft der Kreiskörperschaften in Aussicht stellen, das Unternehmen nach Möglichkeit zu fördern. Bei unserem Vorhaben werden wir uns von keiner Seite beirren lassen. Wir werden nur die eine Linie kennen: Mit allem Nachdruck den Wiederaufbau von Schloß Spangenberg zu betreiben. Wir werden nicht nachlassen, komme was da wolle. Schloß Spangenberg wird wiedererstehen!“

Forstmeister Schröder überbrachte die Grüße des verhörderten Landforstmeisters und Revierförster Kaufmann fand als ehemaliger Schüler der Forstschule herzliche Worte der Unterstützung für den Wiederaufbau des Schlosses.



Von Woche zu Woche

prüft. Inoffiziellen Verlautbarungen zufolge scheint man ihnen recht wohlwollend gegenüberzustehen. Vermutlich wird die Entscheidung beim nächsten Außenministertreffen im September in London zusammen mit der über die Änderung des Besatzungsstatuts fallen.

Inzwischen sind die Verhandlungen über die bereits genehmigte Polizeireserve von 10000 Mann im Gange. Nach dem Grundgesetz soll es eine eigentliche Bundespolizei nicht geben. Da man diese 10000 Mann aber bundeseinheitlich uniformieren, bewaffnen und ausbilden will, wird es entweder zu einer entsprechenden Änderung des Grundgesetzes oder zu einem Verwaltungsabkommen zwischen den Ländern kommen müssen, nach dem die Länder auf ihre Hoheitsgewalt zugunsten des Bundes verzichten.

In Korea

halten die heftigen Abwehrkämpfe der UN-Truppen an. Geländegewinne von Bedeutung wurden auf keiner Seite erzielt. Die Hauptkämpfe spielen sich zur

Zeit um die Stadt Taegu am Mittellabschnitt ab. Inzwischen haben sich eine Landtruppen nach Korea zu entsenden, insbesondere England und Frankreich.

Die Verhandlungen im Sicherheitsrat über die Koreafrage haben sich immer mehr festgefahren. Rußland betont immer wieder seinen Standpunkt, daß es sich bei dem Konflikt um einen Bürgerkrieg handle, in den die UN nicht eingreifen dürfe. Allgemein wird die Übernähme des Vorsitzes im Sicherheitsrat durch den sowjetrussischen Delegierten durch nur als Mittel angesehen, um den Sicherheitsrat für den Koreakonflikt lahmzulegen.

Der Europarat

wird sich vom 26. August bis zum Monatsende vertragen. In seinen letzten Sitzungen forderte der deutsche Delegierte Gerstenmaier ein europäisches Flüchtlingsamt, welches die allen Staaten, besonders aber Deutschland, unter den Nägeln brennende Flüchtlingsfrage auf europäischer Basis zu lösen versuchen soll. Der Vorschlag wurde durchweg mit Beifall aufgenommen. Die Versammlung beauftragte dann den Sozialausschuß, einen „Kode für soziale Sicherheit“ zu entwerfen, der Richtlinien für die Sozialgesetzgebung enthält, die von allen europäischen Staaten beachtet werden sollen.

Schließlich wurde mit 95 gegen nur 5 Stimmen der deutsche Delegierte v. Brentano zum Vizepräsidenten der beratenden Versammlung gewählt. Das Präsidium besteht aus dem Präsidenten (Paul Henry Spaak, Belgien, Sozialist) und 6 Vizepräsidenten.

Ernte Forderungen des DGB auf Erhöhung des Reallohnes.

In einem Schreiben an den Bundeskanzler hat der DGB die Bundesregierung aufgefordert, sofort ihre „konzeptionslose Wirtschaftspolitik“ zu ändern. Das Wirtschaftsministerium verfolge einen Kurs der freien Wirtschaft, das Ernährungsministerium dagegen einen Kurs der künstlichen Marktverknappung, der Importbeschränkung und der künstlichen Preiserhöhung auf dem Ernährungssektor, der wohl ein paar Bauern nütze, der großen Masse aber schade. Dadurch senke sich der Reallohn der Arbeitnehmer dauernd. Entweder müsse mit dieser unvernünftigen Wirtschaftspolitik Schluß gemacht werden, oder aber die Löhne müßten erhöht werden.

Das Bundeskabinett befaßte sich in einer Sondersitzung mit diesen Forderungen des DGB und kam zu dem Ergebnis, daß grundsätzlich kein Grund zur Änderung der Wirtschaftspolitik vorliege. Das Kabinett wolle aber alles im Rahmen der gesetzlichen Möglichkeiten Liegende tun, um Preiserhöhungen zu vermeiden. Wichtige Importnahrungsmittel und Düngemittel sollen nach Bedarf subventioniert werden, um die Weltmarktpreisschwankungen aufzufangen.

Im übrigen sei nicht mit einer Teuerung im Ganzen zu rechnen, da eine solche durch technische Maßnahmen der Zentralbank rechtzeitig behoben werden könne.

Zum Lastenausgleich.

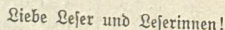
Der Bundestag wird sich unmittelbar nach Ende der Parlamentsferien mit dem Regierungsentwurf zum Lastenausgleichsgesetz zu befassen haben. Der bereits vor einigen Wochen bekanntgegebene Entwurf, der vielfach angegriffen wurde, hat jetzt eine bedeutsame Änderung erfahren, und zwar bezüglich der Aufbringung der Mittel. Danach werden landw. Besitz, Grundbesitz und gewerbliches Vermögen mit einer Abgabe von 50% des Gesamtvermögens belegt. Diese Abgabe ist aufzubringen bei landwirtschaftlichem Vermögen in 35 Jahresraten zu 4%, bei sonstigem Grundbesitz in 31 Raten zu 5%, bei Gewerbevermögen in 28 Raten zu 6%, einschließlich der Verzinsung. Bei Vermögen unter 20000 DM wird ein Freibetrag von 2000 DM für jedes Ehegatten und von 500 DM für jedes Kind abgezogen. Bei höheren Vermögen verringern sich die Freibeträge. Ein Landwirt mit Frau und 2 Kindern mit einem Hof im Einheitswert von 15000 DM kann also zunächst einen Freibetrag von 5000 DM (2 mal 2000 und 2 mal 500) abziehen und hat von den verbleibenden 10000 DM 50% d. h. 5000 DM zu zahlen. Er kann dies einschließlich der Verzinsung in 35 Jahresraten zu 4% tun, d. h. er zahlt jährlich 200.— DM.

Mein Spangenberg

W. H.

Jugendforum. Das nächste Jugendforum findet am Donnerstag, dem 5. Sep-

Euer Allenturm-Beobachter



Nun liegt das Schloßfest hinter uns. Der Verschönerungsverein kann und darf stolz sein, denn das Fest war nicht nur in materieller, sondern auch in ideeller Hinsicht ein voller Erfolg. Besonders eindrucksvoll war der Aufstakt am Sonnabendabend. Die Illumination der Häuser um den Marktplatz war zwar nicht hundert-

prozentig, aber sie war trotzdem, vielleicht gerade deswegen, recht wirkungs- und stimmungsvoll. Aberaus anprechend waren die Worte Gottfried Buchmanns; sie kamen von Herzen und sprachen die Herzen an. Der Lampionzug der Kinder war leider nicht genügend vorbedacht; er hätte im anderen Falle eine recht schöne Einleitung bzw. Einführung zu der eigentlichen Veranstaltung sein können. Das Feuerwerk

Roman von A. v. Sazenhofen

Copyright by Münchner Roman-Verlag München-Pasing

2. Fortsetzung

Es wurde drei Uhr nachmittags, ohne daß er den Verbleib der kleinen Sylvia einhaltungspunkt gefunden worden war. So schloß auch der Apparat war, den man aufgegeben hatte sie zu suchen — Sylvia war verschwunden, und diese Ungewißheit über ihren Verbleib war ärger als der Tod, war demnach ärger als wenn sie gestorben wäre. Daß das arme, hilflose Wesen allem überliefert war bereite te grausame Sorge, über dem Hause lag schwer die Katastrophe der vergangenen Nacht und bekränzte alle Gemüter. Die Boys schliefen, die Diener verrichteten geräuschlos ihre Pflichten, aber niemand hob den Blick in das Gesicht des anderen, um dort wieder die stumme Frage zu lesen, dieses furchtbare Rätsel, daß ein hilfloses Wesen plötzlich verloren sein könnte, unauffindbar, nirgends mehr zu finden, zu hören, zu erreichen, eingeschluckt in einer dunklen Welt, dieses reiche, gegen gepflegte Kind, weggerissen von den Händen der Menschen, die es liebten, spurlos wie in einen Abgrund verschwunden.

Die arme junge Mutter war nach der Verurteilung der ersten Stunden still geworden, aber es war eine unheimliche, sie saß und rührte sich nicht und dachte nur mit leerem Blick vor sich nieder. Wenn man dieses leblose Gesicht sah, man meinen können, daß kein Geistes mehr bewegte, daß ihr Geist dem

Trübsinn verfallen und kein Gedanke ihr mehr quälte. Aber manchmal, wenn ein Schritt sich ihr nahte oder irgendein Geräusch zu ihr drang, hob sie den Kopf, und in ihre Züge trat der gespannte Ausdruck des Horchens in einer kaum mehr verständlichen Hoffnung. —

Es war schon gegen Abend, da ging sie in den Garten und rief. Sie ging immer hin und her und rief mit einer Stimme, die hell war von Angst, den Namen der Kleinen. Es war ein nutzloses Beginnen, und allen, die es hörten, stockte der Herzschlag, aber sie ging hin und her, rief, horchte und rief wieder, während die Polizei die Bassins abließ und jeden Winkel des Gartens durchsuchte.

Der Himmel war noch immer schwer bewölkt und grau, und es kam eine frühe Dämmerung. Die seltenen Blumen, die auf den Terrassen standen, hatten ihren süßen Duft verströmt. Langsam kam die Nacht, aber die Fenster der Villa waren nicht dunkel, und das Telefon läutete noch immer.

Seit sieben Uhr morgens stand der erste Sekretär Davisons mit dem Hörer in der Hand, nahm die Berichte der Polizei entgegen und beantwortete die Fragen, die unausgesetzt einliefen: Ob jemand im Hause sei, auf den man Verdacht habe? Ob die Kinderfrau der kleinen Sylvia am letzten Sonntag Ausgang gehabt habe? Ob sie Verwandte in der Stadt besitze?

Verwandte in der Stadt besitze?
Die hunderttausend Dollar Belohnung
mußte Mister Davison an einem neutralen
Ort deponieren.

Davison schritt hinter seinem Sekretär
auf und ab . . . Immerzu auf und ab. Er war
blaß bis in die Lippen, aber sein Geist
arbeitete mit einer präzisen Klarheit

Manchmal warf er einen Satz ein und ging weiter auf und ab. Dieses rastlose Hin- und Hergehen auf dem weichen Teppich hatte etwas, was sich lähmend auf die Nerven legte.

Um zehn Uhr rief der Polizeipräsident selbst an. Die Erhebungen dieses Tages hatten folgendes Bild geschaffen:

Man konnte annehmen, daß das Kinderzimmer, in dem die kleine Sylvia schlief, von einem sehr geübten Fassadenkletterer erstiegen worden war. Das Kind mußte wohl betäubt worden sein, denn sonst wäre es erwacht und hätte geschrien. Wie der Abstieg mit dem Kind gelingen konnte, war vorläufig noch ungeklärt. Jedenfalls war der Räuber des Kindes ein Mann, was aus dem Abdruck des Fußes, den man im Sande des Gartens unter der Terrasse gefunden hatte, zu ersehen war.

Es verging ein Tag nach dem anderen, ergebnis- und trostlos. Am Abend des dritten Tages verfiel die junge Mutter, gequält von furchtbaren Vorstellungen, in ein Nervenfieber. Man hörte ihre Schreie, die wie die Schreie einer zu Tode Gepeinigten klangen, im ganzen Hause. Endlich sank sie in eine erlösende Bewußtlosigkeit. Alles atmete auf. Sie lag regungslos mit dunkel verfärbten Lidern in den Kissen, mit dem entspannten Gesicht einer steinernden Madonna.

2.

„Guten Abend!“ sagte Frank Brown, schleuderte seine Kappe auf den Schubkasten und warf sich erschöpft auf einen Stuhl. „Niemand da?“

Macky Mether, die im Hintergrund des
immers in einer schadhafte Emaille-
ranne Geschirr wusch, antwortete, ohne
aufzusehen: „Niemand, du bist der erste.“

„Ich bin hundemüde“, sagte, Frank Brown, streckte seine langen Beine aus und griff mit seiner feinen, schmalgliedrigen Hand, der man ansah, daß sie noch keine schwere Arbeit getan hatte, in die Brusttasche nach seiner kurzen Pfeife. Die Flamme seines aufblitzenden Feuerzeuges beleuchtete von unten her für einen Augenblick sein Gesicht. Es war ein noch sehr junges, beinahe schönes Gesicht mit geraden, starken Zügen, aber die Erfahrungen des Lebens hatten es gezeichnet. Wenn er nicht sprach, lag in seinen Zügen etwas von einem Abgehetztsein, einem Herumgestoßenwerden. Es waren die Züge eines hübschen, traurigen Bettelbuben, aber manchmal trat in ihnen eine verschlagnene Schaulait zu Tage. Er senkte seine langen, tiefschwärzen Wimpern auf die samtbraune Haut seiner Wangen, sah aufmerksam auf die Glut seiner Pfeife und schwieg. Es war eine Weile still, und man hörte nur das Klappern von Geschirr, mit dem Macky Mether hantierte. Eine alte Uhr mit starken Gewichten schlug blechern halb zehn.

„Gib mir doch etwas zu essen, Macky. Ich habe Hunger! Den ganzen Tag bin ich herumgelaufen. Warum niemand kommt? Alles kann ich auch nicht allein machen. Wenn man einen braucht, ist keiner da, denn haben sich alle verkrochen ... schön Freund!“

Er stand auf und streckte seine mageren Glieder.

Macky stellte eine Schüssel, in der Nudeln und Gemüse zu einem dicken Brei eingekocht waren, vor ihn auf den Tisch.

„Ihr kommt immer zum Essen. Wo soll ich es denn hernehmen?“ sagte sie und zog den weißen Blechschirm der einzigen Lampe tiefer über den Tisch herunter.

Fortsetzung folgt



Frau ELISABETH ECKEL geb. Siebert

im 85. Lebensjahr.

Im Namen aller Hinterbliebenen:
GEORG ECKEL, Schafhof

Spangenberg, den 25. August 1950.

Die Beisetzung findet am Sonnabend, dem 26. 8. 1950, nachmittags 4 Uhr, von der Friedhofskapelle aus statt.

Wir haben uns verlobt

**Helga Lippert
Hartm. Abmann**

Elbersdorf, den 19. August 1950

Der Rat Ihres Brillenspezialisten:

**Warum quälen Sie sich mit
Ihren zu schwachen Brillengläsern?**

Augenschmerzen, Kopfschmerzen
und Müdigkeit sind die Folgen.

Wenden Sie sich vertrauensvoll an den Brillenspezialisten

Heini Weber
BRILLENOPTIK-FOTO-RADIO

MELSUNGEN, Am Markt · KASSEL, Wilhelmstr. 1
Lieferant sämtlicher Krankenkassen!

**Spangenberg Lichtspiele
BLUTRACHE**

Beginn:

Sonnabend u. Montag 21 Uhr. Sonntag 19, 21 Uhr

Komb. Wohn-Kleider-Schränke
zu unserer in der Konstruktion verbesserten
Doppelbettcouch.

Schlafzimmer, Küchen, Kleiderschränke
preiswert

Polstermöbel aus eigener Werkstatt
Auf Wunsch Zahlungsvereinfachung!

Möbel-Friedrich, Kassel Holländ. Str. 59

Musikhaus

Kassel

Wolfschlocht-Ecke Theaterstr.

Seit 85 Jahren

LEDERER
Spezialgeschäft für sämtliche
Musikinstrumente

Ausrüstung für
Spielmannszüge

HOHNER-

Akkordeons und Mundharmonikas

Auswahl in Schallplatten u. Plattenspielern

Gartengrundstück evtl. Bromsberg

für Bauzwecke zu kaufen gesucht.

Von weim, sagt die Expedition dieser Zeitung.



WEGA Fox ZWO

ein ganz moderner 6-Kreis-5-Röhren-Qualitäts-Super mit magischem Auge,
Herrvorheiser Klangfülle, hohe Empfindlichkeit und Treue in
allen Wellenbereichen. Gegen Mehrpreis mit eingebautem WEGA-UKW-
Aggregat.
Für Wechselstrom 225.— Anzahlung 40.— bis 12 Monatsraten



ein neuentwickelter Hochleistungs-Super mit gesteigerten Empfangseigen-
schaften und besonderer Klangschönheit. 6-Kreis-5-Röhren-Super mit
magischem Auge. Gegen Mehrpreis m. eingebautem WEGA-UKW Aggregat.
Für Wechselstrom 275.— Anzahlung 50.— bis 12 Monatsraten



ZURÜCK

DENTIST HEINE

Wiederbeginn

meiner Praxis am

Montag, dem 28. August.

Presse jedes Quantum

Apfel u. liefere Ihnen

einen guten Most.

G. Lichau

Inh. M. Lichau

Obstkehlerei, Spirituosen, Weine
Burgstraße

INSERIERT!

Liebe Spangengerger!

Das Spangengerger Schloßfest gehört der Vergangenheit an. Es war eine harmonische Veranstaltung in allen ihren Teilen und Aufmachungen, ein in jeder Hinsicht unvergessliches Erlebnis. Einige „Schönheitsfehler“, die wir beobachten konnten, werden in Zukunft vermieden, um dann später neue zu machen. Ich danke allen, die bei der Organisation und bei den Vorbereitungen mitgewirkt haben: Heinrich Schuchardt, dem Unermüdlichen, Heinrich Kramer für die umsichtige Kassenführung, Bürgermeister Schenk für vielseitiges Entgegenkommen, Pfarrer Lotz, Fritz Jütte, Forstmeister Schröder, Rolf Rüppel für die Vorbereitung zum Kinderfest auf der „Märchenwiese“ und für die umsichtige Betreuung der Kinder; er hat Kindern und Eltern eine große Freude bereitet und sich viele Freunde in Spangenberg erworben. Besonderen Dank den drei braven Schülern, die das „Kasperletheater“ bestritten haben. Dank der Kapelle Holl, den drei Gesangsvereinen und deren Leiter für ihre Mitwirkung, den Anwohnern des Spangengerger Marktplatzes für die prächtige Illumination ihrer Häuser, Frau Töpel für die sinnvolle Dekoration und Illumination des Schaufensters, der Gemeinde Elbersdorf für ihre fast „restlose“ Beteiligung an unserem Schloßfest. Letzteres war wohl eine Selbstverständlichkeit, denn „Elbersdorf“ ist auch „Spangenberg“, mit ihm eng verbunden durch Lage, Schönheit seines Dorfbildes und Heimatliebe. Ich denke dabei beileibe nicht an eine Eingemeindung, Elbersdorf soll und wird seine Dorfheimat, seine Dorfschule, seine Dorfkirche, seine Eigenart behalten. Dem Betreuer der Schloßruine Radtadt sei gedankt für seine umsichtige Wirtschaftsführung, er war auf der Scheibe, ebenso Konditor Geyer. Zuletzt sei gedankt Gottfried Buchmann, dem Dichter „Vom Pulsschlag der Heimat“, „Ich grüße dein Herz“, das ich als Dank den Lesern empfehlen möchte. (In den Buchhandlungen Lösch und Ellrich käuflich.) Zu allerletzt gilt mein Dank einem „anonymen“ Helfer und Mitarbeiter, dem die Festleitung mancherlei wertvolle Anregungen zu verdanken hat. Ich hoffe, daß er bald aus seiner „Anonymität“ herauszutreten wird zum Segen unserer Stadt. Nicht vergessen möchte ich zu bemerken, daß Dr. med. Fritz Braun, Vorsitzender des Verschönerungsvereins Melsungen, uns einen zweistündigen Besuch machte und sich sehr anerkennend über die Veranstaltung aussprach. Ich danke ihm für diese Gestel! Der finanzielle Erfolg ist zufriedenstellend ausgefallen. An Spenden für den „Wiederaufbau“ gingen von auswärts 124.—, 50.—, 30.—, 20.—, 10.—, 10.— und 4.— DM ein, davon 4.— DM von einer Frau, deren Mann schon jahrelang als „vermißt“ gilt.

Mir, der ich des öfteren in den Zeitungen als „Initiator“ des Festes bezeichnet worden bin, dankt mein Gewissen, meine Liebe und Treue zu Spangenberg.

„Heil Spangenberg! Auf immerdar!“

Heimat- und Verschönerungsverein

Friedrich Heinlein, Vorsitzender

Tanz-Kunst-Schule Sassenberg, Eschwege Ruf 2256

Der Tanzkursus in Spangenberg (Schützenhaus) beginnt am Donnerstag
dem 31. Aug., 20 Uhr. Anmeldungen beim Wirt u. am Eröffnungsabend.

Funkausstellung

Düsseldorf

Die neuen

WEGA-Modelle

Raiffeisenkasse

e. G. m. u. H. HEINEBACH Krs. Melsungen
Femrut: Altmorschen 133

Abtlg. Süßmostkellerei
liefert

la. Süßmost

an Groß- und Kleinhandel.

Fordern Sie unverbindl. Angebot!



**HANS
Rode**
Sattlermeister
ELBERSDORF

„Steter Tropfen höhlt den Stein.“
Das kann wohl ein Beispiel sein,
Daß man nie beim Insrieren
Möge seinen Mut verlieren.

GESUCHT
wird möbliertes Zimmer
Angebote an ds. Ztg.

Malerarbeiten

für Innen- u. Außen in preiswerter solider
Ausführung.

Malerbedarfsartikel einschl. Tapeten
empfehl

Heinr. Kohl & Sohn Malermeister

Stelle zum Herbst einen Lehrling aus guter Familie ein.

Die Kirche

Evangelischer Gottesdienst

Spangenberg

Samstag, den 26. 8. 1950, Wochen(schluß)andacht in der
Hospitalkirche, Pfarrer Vog.

Sonntag, den 27. 8. 1950

8,30 Uhr: Jugendgottesdienst (Stadtkirche) Pfarrer Vog
10,00 Uhr: Gemeindegottesdienst Pfarrer Dr. Bachmann

Kein Kindergottesdienst

Elbersdorf

10,00 Uhr: Pfarrer Vog

11,00 Uhr: Kindergottesdienst

Schnellrode

13,30 Uhr: Pfarrer Vog

Herfeld

10,00 Uhr: Pfarrer Koch

vorher Kindergottesdienst

Pfeffe

13,30 Uhr: Pfarrer Koch

Bergheim

13,30 Uhr: Pfarrer Sauer

Wörschhausen

11,00 Uhr: Pfarrer Sauer

Nauß, Wegebach, Landefeld (in Landefeld)

9,00 Uhr: Pfarrer Beutel

Wörschhausen

12,30 Uhr: Kindergottesdienst

13,30 Uhr: Pfarrer Dr. Pahlmann

Wörschhausen

9,00 Uhr: Pfarrer Dr. Pahlmann

Wörschhausen

10,00 Uhr: Kindergottesdienst

11,00 Uhr: Pfarrer: Dr. Pahlmann

Wörschhausen

Veranstaltungen:

Spangenberg

Sonntag 20 Uhr: Frauenhilfe im Stift

Montag 20 Uhr: CVJM und Wörschhausen

Dienstag Jungmädchler und Kirchenchor

Freitag: R. U. Schola

Sonnabend: Jungschlar und Wochen(schluß)andacht. Der
Helfertreis verammelt sich ausnahmsweise nach der An-
dacht um 21 Uhr in der Hospitalstube.

WEGA Lux

Herz in der Heimat Sommernachtstraum an der See

Wies für das Rheinland der Kölner Karneval und für Bayern der Münchener Fasching ist, was für das seeferne Schlesien die „Kieler Woche“ bedeutet, das war für den deutschen Osten die Zoppoter Sportwoche mit dem traditionellen „Großen Donnerstag“. War die Sportwoche mit ihren Regatten und Turnieren ein Fest, das sich daran anschließende Festivals des sportliche und gesellschaftliche Lebens der Kurgäste und oberen Zehntausende, so war der „Große Donnerstag“ für Danziger ein Volksfest im besten Sinne.

Alte Landschaften

Wir sind in jungen Jahren
Wir über Land gefahren,
Uns liebt Heimatland.
Wir waren froh und sangen,
Und heile Laute klangen,
Die Liebste stückte uns das Band.
Wie klinkten doch die Felder,
Wie dunkelten die Wälder,
O bunte Wanderfahrt —
Im Grunde schließt die Mühle
In der tiefen Kühle
Der Wassermann mit grünem Bart.

Wir sahen in die Lande
Vor steilen Felsenrände:
Das Reh am goldenen Hang
Und Wolken, windverweht,
Und altersgraue Städte
Und ferner Ströme Silberlang.
Die Dämmerräume rauschten,
Und weiße Mädchen lauschten,
Wenn ringsum alles schlief,
Am Fenster unsrer Weise.
Der Mond ging auf die Reise.
Wie war die Nacht so rätselhaft.
Günther Burghardt

Verwaltung für diesen Tag mit Petrus einen
Schwendervertrag abgeschlossen hatte. Einen
regneten „Großen Donnerstag“ habe ich
erlebt.
Zum friedlichen Wettstreit auf sport-
licher Ebene hatte sich alles eingefroren,
was Rang und Namen besaß. Wer von den
Großen des grünen Rasens erinnert sich
nicht der Rennbahn, die zwischen Meer und
bewaldeten Hängen des Baltischen Höhen-
zuges eingebettet war? Wer von den
Meistern des Rackets wird nicht mit Weh-

mut an die Tennisplätze zurückdenken, die
mitten im alten Kurpark unter den riesigen
Eichen und Buchen der Spieler im weißen
Dress harrten? Wer von den Seglern und
Schwimmern wird die himmelblaue Dan-
ziger Bucht mit ihrem grünen Küstenstrich
vergessen?
Und dann — der Blumenkors. Er hat in
den langen Jahren seines Bestehens oft
sein Anlitz gewandelt. Zur wilhelminischen
Zeit lächelte einmal die letzte deutsche
Kronprinzessin den ihr Zubehörenden zu.
Die silberverschürte pelzverbrämte Uni-
form der schwarzen Leibhussen unterstrich
noch den Glanz.

Nach dem ersten Weltkrieg veränderte
sich das Bild völlig. Die Zeit des Feudalis-
mus war dahin. Das Bürgertum aber war
noch nicht gewohnt, sich selbst zur Schau
und in den Vordergrund zu stellen. Da
kam der Sommer, in dem die Stadt Zoppot
einspringen mußte, um den Blumenkors
nicht sterben zu lassen.

„Zoppot im Wandel des Jahres“, hieß der
Zug, den sie mit zwölf Wagen stellte. Im
„Mai-Wagen“ mimte ich damals das „Wer-
hexchen“. Die geniale Gattin des nun
verstorbenen Regisseurs der Zoppoter
Waldfestspiele Hermann Merz, Frau Elta
Merz, hatte die künstlerische Ausgestaltung
übernommen und ein richtiges Meisterwerk
geschaffen.

Wahre Farbenwunder waren die Wagen.
Da grünte aus einer tiefroten Rosenkarosse
eine Elfe, hier schenkte aus einer korn-
blumenblauen Muschel eine Nixe eine Kuß-
hand. Da kam Fortuna selbst auf einem
Nachen dahergefahren, der ganz von pas-
tellfarbenen Hortensien umspannt war,
und schüttete mit freigelegter Hand aus
ihrem Füllhorn ihre Gaben unter das Volk.
Unter einem Baldachin von gelben Nelken
träumte ein Liebespaar in den Sommertag
hinein. Da warb ein Gefährte, das einen
Mantel von lila Erika trug und wie ein
Heidelied war, um die Gunst der Stunde.
Die Schönen aber warfen Blumen in die
Menge, die danach griff, als ob es einen
Talisman zu erhaschen galt.

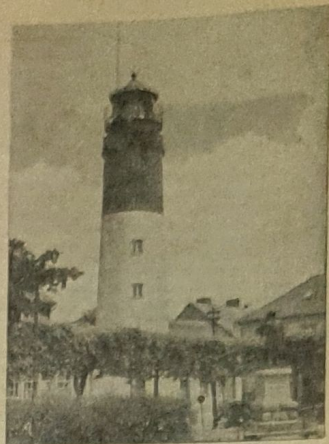
Zum Manzenplatz bewegte sich die Sym-
phonie von Farbe und Duft, wo ein Preis-
richterkollegium das Urteil über den Grad
ihrer Schönheit fällte. Im Kurgarten herrsch-
te zu den Klängen zweier Kapellen das
bunteste Treiben. Wer sich in dem Gewoge
von den Seinen verlor, lief Gefahr, sie in
der Fülle nicht mehr wiederzufinden.

Ach! Unser Kurgarten! Ganz deutlich
sehe ich ihn vor mir, dieses rundeckige
Quadrat mit seiner Pergola, seinem Spring-

brunnen und seinem rosaroten und bunt-
behörten Kurhaus mit der patinabeschla-
genen Kuppel vor dem Mittelzeibel, der
wie eine Pyramide dem unruhigen Bau von
einem Architekten aufgesetzt worden war.

Im Flaggenschmuck aller ... — en prän-
ten am „Großen Donnerstag“ der Kurgarten
und der Steg, der fast 550 Meter ins Meer
hinausragt. Am Abend dieses Tages strah-
ten beide im Zauber von tausend bunten
Glühlämpchen, die sich wie Perlenschnüre
hinzoogen. Es war ein traumhaft schöner,
ein feenhafter Anblick. Der späte Abend
brachte das grandiose Feuerwerk. Jeder
wollte das Wunder flammender Sonnen,
zischender Raketen und das Fallen bunter
Sterne über dem nachtschwarzen Meer auf-
leuchten und verlöschen sehen. Wer das
bunte Blendwerk besonders genießen woll-
te, war mit den kleinen Passagierdampfern
oder den Fischkuttern hinausgefahren.

Im Tanz auf der Leuchtturmfähre aber klang
der Sommernachtstraum aus. Wie zuckende
Irrlichter in Regenbogenfarben, so waren
die Wasserstrahlen, die die gräßliche Bal-
letteuse umlohten, die wie eine Blumen-
elfe dem Kelch einer Wasserrose ent-
schlüpfte war. Der Bann von Blumen, Licht
und Feuer wird nie die Erinnerung derer
verlassen, die einmal in ihrem Leben den
„Großen Donnerstag“ von Zoppot erlebt.
Hildegard Röder



Der Leuchtturm von Pillau diente einst vielen
deutschen Ostseeschiffen als Erkennungs-
zeichen, um bei stürmischem Wetter die
schützende Bucht zu erreichen. ILA

War es Fahnenflucht?

Ich sah ihn schon, als er aus dem Auto-
bus stieg, der ihn mit anderen Vertriebe-
nen von der nahen Zonengrenze an das
Lagerort gebracht hatte. Seine gebückte,
ausgemergelte Gestalt ragte über die
Frauen und Männer hinaus, die nun mit
ihm vor dem Wagen standen und zu dem
breit hingelagerten Bauernhof starteten. Die
Sonne stand tief über dem Wald, und der
Hütungen trieb gerade die Kühe auf den
Hof. Schnatternd empfingen die Gänse die
Herde. Sicher ein gewohntes Bild, aber
warum stand dort dieser Haufe abgerisse-
ner Menschen stumm und hörte die beiden
Rote-Kreuz-Schwesterinnen nicht, die ihnen den
Weiterweg zeigen wollten? Da sah ich ihre
Augen, die andächtig dieses geruhsame und
friedliche Bild tranken. Und da begriff ich
wieder, was Frieden ist, was es heißt, ohne
Qual und ohne Haß zu sein. Ein wenig
entspannten sich die zerkerbten, müden
Gesichter, und die Hände ließen die Bündel
und Säcke langsam zu Boden gleiten. Aber
es war nur ein Augenblick, der hagere
Mann schwang als erster seinen Sack über
die Schulter, drängte sich aus dem Haufen
heraus, der jetzt auch die Gepäckstücke zu
schultern begann und ging mit ein wenig
schleppenden Schritten zu den Baracken.

Auf einer umgedrehten Kiste sitzend fand
ich ihn wieder. Mit seinen großen, harten
Händen hielt er eine Schüssel mit Suppe
und blies vorsichtig den heißen Dampf weg.
Ich sah ihm zu, er blickte auf und fragte,
ob ich von hier sei. Ich erwiderte, daß ich
in der nahen Stadt wohne und immer her-
überkäme, wenn ein neuer Transport ge-
meldet sei. Dann fragte ich ihn, woher er
kam und er erzählte: „Ich war Lehrer in
Kattowitz, aber beachten Sie, ich war ein-
mal Lehrer. Seit damals habe ich keine
Schule und keine Kinder mehr gesehen.
Im Schacht habe ich gearbeitet, alles habe
ich tun müssen, was eben ein ungelerner
Arbeiter machen kann. Anfangs war ich
froh darüber, und ich empfinde es auch
jetzt nicht etwa als eine Schande, mit Kohlen-

staub verdreckt und mit Schwielen an den
Händen geschuftet zu haben. Anfangs hielt
mich die Hoffnung aufrecht, daß es einmal
besser werden wird, daß wieder geordnete
Verhältnisse kommen würden.“

Der Mann tauchte den Löffel in die nun
abgekühlte Suppe und begann langsam zu
essen. Als nach einer Weile auch der
letzte Tropfen Brühe verschwunden war,
stellte er den Napf auf den Boden zwischen
die Füße und fuhr fort: „Geordnete Ver-
hältnisse sind es jetzt ja, aber unendlich
geordnete Verhältnisse. Für deutsche Kin-
der gibt es keine Schule. Deutsche sind
überhaupt keine Menschen, sie rechnen
nicht. Da haben sie beschlossen, den Deut-
schen Gleichberechtigung zu geben. Gleich-
berechtigung als Polen, aber nicht als
Deutsche. Deutsch darf nicht gesprochen
werden, nicht auf den Büros, nicht auf der
Straße. Dafür hört man aber viele Sprachen
aus Innerasien und dem Fernen Osten.
Oberschlesien ist polnisch, heißt es, in
Wirklichkeit wird es aber asiatisch. Die
Kohle hat die Menschen schlecht gemacht,
das ist es. Sehen Sie, und das alles konnte
ich nicht mehr aushalten, es ist Selbst-
erhaltung. Aber vielleicht ist das auch eine
Lüge.“ Er zuckte mit den Schultern, erhob
sich und ging heraus.

Pommern als Parastück Polens

Ausländische Gäste werden von den Polen
mit Vorliebe in Pommern herumgeführt, um
so einen günstigen Eindruck über den geis-
teten Wiederaufbau und das kulturelle Leben
in diesen angeblich „altpolnischen Gebieten“
vermitteln zu können. So soll in der Um-
gebung von Stettin ein „Touristenzentrum“
errichtet werden. Geplant ist der Bau von Gast-
häusern und Übernachtungshäusern. Außerdem
werden der Passagierbahnhof am Stettiner Ha-
fen und die Passagierdampferanlegestellen
wieder instandgesetzt und Schiffahrtslinien
nach Swinemünde, Wollin, Kolberg und den
übrigen kleineren Küstenstädten Pommerns
eingerrichtet.

Protest der Landsmannschaft Schlesien

Gegen die Absicht der UdSSR die Industrie
Oberschlesiens in eine Sowjet A.-G. umzu-
wandeln, erhebt der Landesverband Nieder-
sachsen der Landsmannschaft Schlesien schärf-
sten Protest. Diese Industrie stehe völkerrecht-
lich unter temporärer treuhänderischer Ver-
waltung des polnischen Staates.

Wrangels Grab eingeebnet

Der von den Polen planmäßig durchgeführte
Einbeugungspolen alter deutscher Friedhöfe
ist nunmehr auch die letzte Ruhestätte
zahlreicher Deutscher an der Bugenhagen-
Kirche in Stettin zum Opfer gefallen. Unter

anderem befand sich hier das Grab des preu-
ßischen Heerführers Wrangel, der im Volks-
mund der Stettiner bis auf den heutigen Tag
„Papa Wrangel“ heißt.

Sie fühlen sich nicht wohl

Ein kürzlich in Danzig ausgewiesener Lands-
mann berichtet, daß die Polen sich in der alten
Hansestadt durchaus nicht so sicher fühlen, wie
oft in der Presse berichtet wird. Auch die
Bautätigkeit sei im Gegensatz zu Presseberich-
ten sehr bescheiden. Danzig sei zu 80 Prozent
zerstört. Der Umstand, daß das aus den Ru-
nen gewonnene Baumaterial nach Polen ge-
schafft wird, weise darauf hin, daß die Polen
nach wie vor mit ihrer Entfernung rechnen.
Auch der Zoppoter Seesteg sei noch immer
nicht in den früheren Zustand versetzt.

Schwedischer Dank

Als Dank dafür, daß der sudetendeutsche
Heimatvertriebene Otto Prade in den letzten
Tagen des Krieges mit seiner Kampfgruppe
dem Personal der schwedischen Gesandtschaft
in Budapest das Leben rettete, erhielt er eine
Stelle bei der schwedischen Mission in Bonn.

Projekt im Emsland

Ein Emslandprojekt will der FDP-Bundes-
tagsabgeordnete Dr. von Gollitschek im Bun-
destag einbringen. Da der Lastenausgleich
keine ausreichende Hilfe für die vertriebenen
Bauern bedeutet, soll die Verwirklichung
dieses Projektes der Hälfte der ostdeutschen
Bauern Siedlungsfläche bieten.

Hostauer Feuerwehr und der Kutscher

Ein Schwank aus dem Böhmerwald

Die Hostauer Feuerwehrleute sind nicht just
die Dummen, aber wenn sie ein paar Gläser
mehr hinter die Binde haben, als ihnen zutun-
lich ist, dann geht es ihnen mit ihrer Rech-
nung nicht sauber zusammen, und sie können
sich widerwillig, weil sie Recht behalten, we-
gen um jeden Preis. Desgleichen können
sie gradeaus kotzen grob werden, wenn man sie
durch Widerspruch reizt.

Da sind sie einmal, die Hostauer Feuerwehr-
männer, eingeladen gewesen zu einem Grün-
fest im Nachbarstädtchen Ronsperg, und
dann hat es ihnen nicht schlecht gefallen, denn
Bier und Wein hat es faßweises gegeben, und
sonst haben sich die Ronsperger nicht
kumpen lassen, so daß es am Abend etliche
schwankende Mannsbilder in Ronsperg ge-
geben hat, die eigentlich noch Hostau gehört
haben, und um diese Zeit schon längst hätten
auf dem Heimweg sein müssen. Aber so gut
hat den Feuerlöschern das Ronsperger Bier ge-
schmeckt, daß es zwei Uhr früh geworden ist,
bevor sich die Hostauer in einem Leiterwagen
zusammengefunden und die Heimfahrt ange-
kündigt haben. Die meisten sind eingeduckelt
auf dem langen Weg, und der Fuhrknecht
hat keine leichte Arbeit gehabt, bevor er sie
zu Hostau aus dem Wagen gebracht hat. Er
hat die Hand auf und sagt:

„Männer, achtzehn Kranln kost't die Fahrt!“
Ehho, da sind die Hostauer aber munter
geworden!
„Was?“ sagte der Hauptmann, „was hast
du? Achtzehn Kranln? Du bist wohl nit
richtig, he?“

„Mein Gott, so viel kostet's halt“, sagt der
Leutnant stöhnend. „Neun Kranln von Ronsperg
nach Hostau und neun Kranln z'rück nach
Ronsperg.“
„Die Lackl“, fährt ihn der Hostauer Feuer-
wehraufmann an, „mir scheint, das Rechnen
versteht du aber bist b'soffen! Für's Her-
ein mit uns verlangst neun Kranln, und für
den Heimfahrt, wo du allein im Wagen sitzt,
kostet grad so viel!“

„Mir zahl'n nit mehr als dreizehn Kranln!“
sagt sich der Spritzenkommandant ein, und

die anderen sind der gleichen Meinung. Aber
der Fuhrknecht ist ein arg Störriecher.
„Das ist gleich“, sagt er, „ob der Wagen
leer ist oder voll. Es kost't neun Kranln her
und neun Kranln z'rück!“

Eine halbe Stunde hat der Streit zwischen
den Hostauern und dem Kutscher gedauert;
dann kommt dem Hauptmann eine Idee:
„Männer“, sagt er, „so dumm sein mir nit,
daß mir dem Lackl da unser Geld schenken!
Wenn mir für den leeren Wagen an soviel
zahl'n müssen, dann fahr'n wir einfach wie-
der mit nach Ronsperg z'rück, und dort erst
zahl'n mir die achtzehn Kranln aus!“

Und so haben sie's auch gemacht, die Ho-
stauer. In Ronsperg sind sie beim grauen Tag
angekommen, haben ohne Widerrede dem
Fuhrknecht seine achtzehn Kronen gegeben,
schnell ein paar Kümmel hinter die Binde ge-
gossen —, und dann sind sie auf Schusters
Rappen wieder heimwärts gezottelt, strahlend
von Zufriedenheit über die geschelte Art, wie
sie dem Ronsperger Kutscher gezeigt haben,
daß er sich schon Dummere aussuchen mußte,
wenn er jemanden zum Narren haben wollte.
G.B.

So lachte man in Ostpreußen

Das zweite Heft ostpreußischer Witze und
Geschichten aus der Georgine „Mensch, nu lach
ok mal!“ ist erschienen. Es ist durch Dr. Fhr.
v. Wrangel, Hann.-Münden, Kattenstieg 1, zu
beziehen. Preis 0,90 DM. Drei Proben dieser
Sammlung:

Sonntagsjäger auf der Treibjagd. Einer
schießt ebensoft daneben, wie er behauptet,
getroffen zu haben. Bei einem Kessel geht der
alte Kämmerer neben ihm, wieder schießt der
Sonntagsjäger vorbei und ruft aus tiefster
Überzeugung: „Der hat gekriegt!“ Darauf der
Kämmerer: „Joa — — Angst!“

Der Inspektor soll für seinen Chef im Nach-
bardorf eine angeblich erstklassige Kuh kau-
fen. Sicherheitshalber nimmt er sich den sehr
viehverständigen Hofmann als Begutachter

nif. Beide sind von der Kuh enttäuscht. Drei
Zentner weniger als angegeben, Farbfehler
und schlechte Milchzeichen. Der Inspektor
schüttelt den Kopf und meint zum Hofmann:
„Wissen Sie, das ist doch e Risiko!“ — Entsetzt
antwortet der Hofmann: „E Riesekoh? Herr
Spekter, e richtig Gnos!“

Ein Ostpreuße trifft in Berlin einen Kriegs-
kameraden, der einen merkwürdigen Köter an
der Leine führt. Während der Unterhaltung
fragt der Ostpreuße, was das für eine Kreuzung
von Hund sei. „Meen Lieber, daß is ne
Kreuzung zwischen Hammel und Ostpreuße!“
gibt der Berliner grinsend zur Antwort. Aber
unser Landsmann ist schlagfertig: „Na, is man
gut, denn sind wir ja beide mit dem Tierche
verwandt!“

Der falsche Baron Schlage

Belgien bedeutete für den deutschen Generalstab eine äußerst wichtige Schlüsselstellung. Im Kampf gegen Großbritannien kam den belgischen Flugfeldern eine eindeutige Bedeutung zu. Der deutsche Generalstab in Belgien ließ daher einen der größten Flughäfen in der Nähe von Chièvres mit besonderer Sorgfalt anlegen. Man fand keinen zuverlässigeren Offizier hierfür als den Baron von Schlage, der zur Ingenieurgruppe gehörte, aber auf Grund seiner Dienstbeschreibung und des mündlichen Zeugnisses seiner Vorgesetzten dazu auserkoren wurde.

Der Bau und die Anlagen dieses Flugplatzes waren so einzigartig, daß dem Baron Schlage auch das Kommando über den Flughafen übertragen wurde. Es gab zwar Auseinandersetzungen darüber — letzten Endes war er ja Baron und man hätte lieber einen strammen Parteigänger als diesen wichtigen Kommandoposten gehabt — aber schließlich oblagte das Argument, daß auch der Oberbefehlshaber von Falkenhausen es gerne sehen würde, wenn . . . Und dabei blieb es. Baron Schlage wurde Flughafen-Kommandant.

Der Flugplatz Chièvres diente den Zweimotorenbomben, deren Aufgabe es war, die Schiffsfahrtslinien in der Nordsee zu kontrollieren. Trotz besten persönlichen Einsatzes waren die militärischen Ergebnisse aber so minimal, daß man in Berlin aufmerksam wurde. Man begann, einzelne Piloten abzuverleihen, verhörrte sie, fragte sie nach Verdächtigungen aus — ergebnislos. Sie schilderten den Flugbetrieb als exakt, sprachen begeistert vom Kommandanten und seiner gezielten Kameradschaftlichkeit und sie wollten alle wieder zu ihrer Einheit zurückversetzt werden.

Auch die Gestapo ruhte nicht und schickte ihre besten Erkundungsoffiziere nach Chièvres. Man verhörrte. Man drohte. Man ließ Besatzungen einsperren und forschte überall — ergebnislos. Die Gestapoleute befaßten sich näher mit dem Flughafen-Kommandanten Baron Schlage. Man konnte ihm nichts nachweisen. Sein Benehmen war korrekt, Nachfragen bei seinen Vorgesetzten prallten förmlich ab, überall wurden seine Verdienste um den Bau des Flughafens hervorgehoben. Die Gestapo forschte weiter — ergebnislos.

Weiter ging der Flugbetrieb. Weiter wurde die Nordsee kontrolliert. Die Kontrolltätigkeit blieb aber — ergebnislos.

Man ruhte in Berlin nicht und suchte und suchte. Man begann erneut mit Verhören. Abermals mangelte sich die Gestapo darin. Sie forschte im Leben des Baron Schlage. Fand aber nichts. Seine Papiere waren in Ordnung. Er war bereits vor dem Krieg in Berlin registriert und war im Zuge der Mobilisierung zum Ingenieurkorps einberufen worden. Seine Laufbahn lag klar zutage und nur persön-

liche Tüchtigkeit und die Wertschätzung, die er bei seinen Vorgesetzten genoß, hatten sein Avancement bewirkt. Hier gab es nichts zu rütteln und zu deuteln. Trotzdem blieb der Flughafen in Chièvres unter besonderer Beobachtung. Man konnte und wollte es nicht verstehen, daß trotz Einsatz der besten Piloten und der ausgezeichneten Besatzungen so geringe militärische Erfolge in der Nordsee erzielt wurden. Hier mußte irgendwas faul sein . . .

Und es war etwas „faul“.

Die Gestapo ruhte nicht eher, bis sie das Rätsel löste.

Des Rätsels Lösung war niemand anderer als Baron Schlage selbst, der eines Tages dabei überrascht wurde, als er bei seinem Sendeapparat saß, und nach London die Dispositionen, Zeiten und Fluglinien weitergab, bevor er sie an die startenden Piloten ausgab.

Es war eine gefährliche Situation für Schlage und für die beiden Gestapoleute, die bei Schlage eindringen und ihn am Gerät beim Senden überraschten. Die Chancen standen für beide Parteien gleich. Schlage war der schnellere und schoß die beiden Männer nieder. Er zertrümmerte den Sendeapparat und sprang über die beiden Leichen hinweg, drängte die Herbeilebenden zur Seite und sprang in das nächste beste Fahrzeug.

Rasch warf er den Motor an und nur eine Staubwolke blieb von dem Flüchtenden zurück. Die Verwirrung am Flugplatz legte sich, und bald setzte militärische Gründlichkeit die Untersuchung fort. Man schaffte die beiden Leichen weg, und erließ sofort einen Haftbefehl für den geflüchteten Flughafen-Kommandanten.

Der ganze Apparat der Feldgendarmarie wurde aufgeboten. Es war nicht vergebens. Der Baron wurde an der französischen Grenze festgenommen. Die Festnahme erfolgte blitzartig. Wenige Stunden später wurde er fesselt.

In den Akten des deutschen Geheimdienstes wurde aber vermerkt, daß der Baron Schlage britischer Spion war. Und in den Akten des Secret-Service wurde vermerkt, daß der Kapitän Harry Syers, der vor dem Kriege bereits nach Berlin abkommandiert worden war und dort als Ingenieur mobilisiert wurde, auf dem Felde vor dem Feind gefallen sei. Ihm war es zu verdanken, daß die britische Flotte seiner Majestät in der Nordsee während seiner Kommandotätigkeit in Chièvres nur ganz minimale Verluste erlitt, da Kapitän Harry Syers täglich die genauen Positionen funkte.

Heute betreten belgische Patrioten das Grab Harry Syers vulgo Baron v. Schlage . . .

Copyright by Österr. Pressebüro, Linz.

Rudolf von Eichthal:

VATER RADEZKY

In den sturmbelegten Maitagen des Jahres 1848, als Wien, Prag, die Lombard, Venetien und Ungarn in voller Revolution standen, die kaiserliche Armee vor den übermächtigen Piemontesen nach Verona zurückwich, der Kaiser von Wien nach Innsbruck geflohen war und das allerbühmte Österreich knapp vor dem Zusammenbruch zu stehen schien, sandte der neugeschaffene Reichstag an den Kaiser eine „Sturmpetition“, in der sofortiger Friedensschluß mit Piemont und Abtretung der Lombard verlangt wurde.

Kaiser Ferdinand, nicht umsonst „der Gütige“ benannt, war sogleich dazu bereit. Aber wie sollte man das dem Kommandanten der in Verona stehenden kaiserlichen Armee, dem zweihundachtzigjährigen eisenköpfigen „Vater Radetzky“, beibringen? Einem telegraphischen oder schriftlichen Befehl würde der eigensinnige Graukopf doch sicher nicht gehorchen. So wurde denn, nach langem Beraten, ein gewandter kaiserlicher Flügeladjutant mit der heiklen Aufgabe betraut, von Innsbruck ins Hauptquartier nach Verona zu fahren und dem widerspenstigen Feldmarschall den kaiserlichen Befehl zu überbringen. Aber weit früher, als man gedacht hatte, war der Sendbote wieder zurück.

„No, was hat der Marschall gesagt?“ fragte der Monarch, als der Flügeladjutant staubbedeckt von der weiten Fahrt bei ihm eintrat.

„Majestät, ich bedaure tiefstens, melden zu müssen“, stammelte er betreten, „er hat gesagt, Eure Majestät sollen ihn.“

„Was, das hat er sich erlaubt zu sagen?“ fuhr der Kaiser zornig auf.

„Jawohl, er hat gesagt, Eure Majestät sollen ihn —“, begann der Flügeladjutant abermal, „Aber wieder fiel ihm der Kaiser ins Wort.“

Der erste Preis

In der Malklasse des Professors Julius Schmidt an der Wiener Akademie der bildenden Künste wird den Schülern eines Tages die Aufgabe gestellt, ein Bild zu skizzieren, „Kühe auf der Weide“, von welchen Entwürfen der beste mit einem Reisestipendium bedacht werden soll.

Mit Feuereifer machten sich die Kunstjünger an die Arbeit; der Preis war zu verlockend . . .

Als nach ein paar Tagen die „Kunstprodukte“ abgeliefert wurden, fand Professor Schmidt viel Gutes, viel mit großem Fleiß gemachte Material darunter.

Aber unter allen Arbeiten gefiel gerade die am besten, die der unbegabteste Kunstleve zustandegebracht hatte. Unglaublich, aber wahr!

Und wie kam das? Der junge Mensch konnte weder Kühe noch einen Viehhirt oder gar eine Landschaft dazu skizzieren oder malen. In seiner Verzweiflung verfiel er auf den Gedanken, sich auf folgende Art zu helfen:

Er malte einen leeren Kuhstall, nichts weiter. Darunter schrieb er als erklärenden Text:

„Kühe auf der Weide“.

Zur Verwunderung aller erhielt dieser Entwurf den ersten Preis und damit das Stipendium.

„Weiß schon, weiß schon, brauch nichts weiter zu hören. Aber das ist denn doch ein bißel zu arg. Schließlich bin ich doch der Kaiser und alles muß ich mir doch nicht gefallen lassen!“

„Halten zu Gnaden, Majestät“, begann der Adjutant zum drittenmal, „aber der Herr Feldmarschall läßt sagen, Eure Majestät sollen ihn nur machen lassen, er wird mit den Piemontesen schon fertig werden. Und die Lombard abzutreten, fällt ihm nicht im Traum ein.“

„Aah, so, das ist was anderes“, erwiderte, schon wieder begütigt, der Kaiser. „No, er wird schon wissen, was er verspricht, der alte Radetzky.“

Und Radetzky wußte es wirklich. Zwei Monate später war das piemontesische Heer bei Vicenza und Custozza vernichtend geschlagen, die kaiserliche Armee wieder in Mailand und die Lombard wieder fest in der Hand Radetzky's.

Schriftsteller und Verleger

Als der Schriftsteller seinen 20. Geburtstag feierte, vollendete er sein erstes Werk, eine Anzahl Märchen. Am gleichen Tag war er als Manuskript zu einem Verleger, der ihn annünciert hatte, daß er Werke junger Schriftsteller zu verlegen wünschte. Auf der Stiege des Hauses, in dem der Mann wohnte, Schriftstellerinnen und brachten ihre Ermahnungen, die Verleger nahm alles mit einem lebenswürdigen Lächeln entgegen, buchte es und ersuchte die Eigentümer um Geduld.

Der Schriftsteller hatte ein Jahr lang Geduld. Im zweiten Jahre kloppte er bescheiden an die Türe des Verlegers. Dieser entschuldigte sich überaus höflich, daß er wegen der ungeheuren Menge der eingelaufenen Arbeiten noch immer nicht alle hatte prüfen können, versprach aber, in Kürze den Schriftsteller von dem Ergebnis der Prüfung zu benachrichtigen.

Der Schriftsteller verabschiedete sich und wartete ein weiteres Jahr. Noch vor dem gänzlichen Ablauf desselben erhielt er sein Manuskript per Post zurück. Es lag das Blatt eines Abreißkalenders dabei, auf dem in flüchtigen Worten geschrieben stand: „Werter Herr! Trotz des großen Talentes, welches in Ihrem Werke spiegelt, bin ich leider nicht in der Lage usw.“

Im Laufe der Jahre legte sich der Schriftsteller eine Sammlung ähnlicher Zettel und Briefe an, deren Zahl er auf rund 60 Stück einschätzte. Eines Tages aber brachte ihm der Briefträger einen wunderschönen, mit der Schreibmaschine geschriebenen Brief, darin stand: „Obzwar Ihre Märchen in keiner Weise über das Mittelmaß hinausragen, bin ich dennoch gesonnen, dieselben zu verlegen usw.“

Der Schriftsteller tat, trotz seiner bereits ergrauten Haare, einen gewaltigen Aufsprung und eilte im Sturmschritt zum Verleger. Am nächsten Tag brach der Weltkrieg aus. 24 Jahre lang lagen die Märchen in der Schreibtischlade des Verlegers. Als der Geschäftsführer der Verlagsanstalt dem Schriftsteller endlich nach Überwindung unzähliger Hindernisse die ersten Korrekturabzüge überbringen wollte, war dieser gerade an Altersschwäche sanft verschieden.

Das Gewürz der Seligen

Adam Winkelberger, ein reichschaffener und biederer Mann, lebte mit seiner Gattin in bestem Einvernehmen. Aber wie es so geht, eines Tages starb ihm die Frau. Adam trauerte ehrlich um sie, zwei Jahre lang. Aber dann sagte er sich, daß es nicht gut ist, wenn der Mensch allein sei. Ging hin und nahm sich eine zweite Frau.

Auch diese Frau war brav und fleißig, so wie seine erste Eheleute gewesen war. In allen Dingen suchte sie ihm die Verstorbene zu ersetzen, sie war eifrig besorgt auf Adams leibliches Wohl und machte ihm das Dasein so behaglich wie möglich. Besonders mit der Küche gab sie sich große Mühe, da Adam ihr öfters erzählt hatte, wie vortrefflich es stets bei seiner ersten Frau geschmeckt habe. Aber leider hatte sie damit kein richtiges Glück. „Du kochst ja ganz gut“, meinte Adam, „Aber bei meiner ersten Frau hat es anders geschmeckt. Sie tat ein Gewürz in die Speisen, und das hast du nicht drin!“

Ein Gewürz . . . ? Die Frau begann nun alle Arten von Gewürzen der Reihe nach auszufragen. Sie tat dies und das in die Speisen, um sie recht schmackhaft zu machen. Sie durchstöberte die alten Kochbücher der ersten Frau und fragte heimlich bei den Nachbarinnen herum, welches besonderes Gewürz denn hier in der Gegend üblich sei? Aber sie konnte trotz aller Mühe, die sie sich gab, nicht dahinter kommen. Das gewisse Gewürz, das ihr Mann so liebte, war nicht darunter. Es schien ein Geheimnis zu sein, das die erste Gattin Winkelbergers mit ins Grab genommen hatte. Und sie wurde traurig, daß es ihr nicht gelingen wollte, den Gatten in dieser Hinsicht zufrieden zu stellen.

Eines Tages, als Adam vom Geschäft nach Hause kam, trat ihm seine Frau bleich und verstört entgegen. Etwas Schreckliches hatte sich ereignet! Das Mittagessen war angebrannt! Es war das erste, wirklich das allererste Mal, daß ihr dieses Mißgeschick passierte, seit sie miteinander verheiratet waren. „Ich weiß gar nicht, wie es geschehen konnte“, jammerte sie. „Nun ist das schöne Essen verdorben!“ Und sie hatte sich doch gerade heute solche besondere Mühe damit gegeben . . .

Schlüsselschweigend setzten sich beide Gatten zu Tisch. Mit Bangen, den Tränen nahe, sah Frau Winkelberger, wie ihr Mann die erste Gabe voll des angebrannten Gerichtes zum Gabel führte. Doch siehe da! Plötzlich verklärte sich Adams Gesicht, er lag förmlich an zu strahlen, und begiestet rief er aus: „Das ist es! Das ist es! Heute hast du's her- ausgefunden: das Gewürz meiner Seligen.“

Die Last der Häßlichkeit

Anläßlich einer Reise wurde ich in einen überfüllten Eisenbahnwagen gedrängt und kam zwischen zwei Bankreihen zu stehen.

Plötzlich wurden meine Blicke von einem Menschenantlitz angezogen, so abgrundtief häßlich, wie es nur eine Vision oder ein Angsttraum vortäuschen könnte. Seltensame Kraft strahlte von ihm aus, es wirkte abstoßend und zugleich anziehend. Ich überwand den Widerwillen, vergrub gleichsam meine Blicke in dieses erschreckend wirkende Gesicht.

Unter einem unförmigen Hutgebilde sah ich eine wachsgelbe Fläche, die wohl Form und Merkmale eines Menschenantlitzes trug, eingepreßt aber waren dem Ganzen und jeder Einzelheit Züge von unsagbarer Häßlichkeit.

Die Augen, meist doch verschönerlicher Ausgleich in einem unschönen Gesicht, waren bei diesem Geschöpf kleine, rotumrandete glanzlose Sehquellen, ohne Wimpern und Brauen. Irrend und spähdend geisterten die von fast farblosen Iris umgebenen winzigen und matten Pupillen in der Umgebung. Nichts schien vorhanden zu sein, was innere Regung ausstrahlen könnte. Eilig lief der Blick weiter, ohne Unterlaß.

Die Nase war spitz, verunstaltet, ebenso die Ohren, die als milchfarbene Fleischlappen unter dem Hutrand hervorlugten. Dünne, farblose Striche deuteten die Lippen an. Wenn sie sich leicht öffneten, zeigten sich schwarze, zerfressene Zahnstummel. Das ganze Antlitz kerbten Linien und Flächen, kreuz und quer, trotzdem eine furchtbare Leere aufwies.

Neben diesem entstellten Wesen saß ein Mädchen von etwa zehn Jahren, teilnahmslos, unbeweglich. Mit einem Male legte es eine Hand auf die prankenartig entstellten Hände des Mannes. Die kindliche Stimme stellte eine Frage.

Meine ganze Aufmerksamkeit war nun auf das Gesicht des Mannes konzentriert. Das Mädchen hatte das Wort „Vater“ ausgesprochen. Wie wird das Antlitz darauf reagieren? Ist es fähig, Freude, warme Regung auszudrücken?

Unbeweglich blieb es, kein Fächeln zuckte oder bildete einen freundlichen Zug. Unartikuliert Laute, nur dem Kinde verständlich, entstrangen sich den Lippen. Es war wohl die Antwort, die das Kind befriedigte, denn zufrieden lehnte es sich jetzt an den Mann. Weiter fackelten seine Blicke . . .

Erschüttert, von starkem Mitleid bewegt, sah ich, daß dieses unglückliche Gesicht nicht fähig war, einem Gefühl sichtbaren Ausdruck zu verleihen.

Wie stark muß doch jene Frau sein, die über diese entsetzlich häßliche Hülle hinweg ein Gemeinsames schuf, das in einem ansprechenden Kindergesicht eine Veredelung fand.

Meine bisherige Einstellung zum Häßlichen war, ich gestehe es, auch nur von oberflächlichem Gefühl bestimmt. Dieses kleine Erlebnis aber ließ mich erkennen, daß Häßlichkeit nicht Ausdruck des Schlechten und Verwerflichen sein muß, sondern oft nur eine sehr schwere Last ist — —. Im Gegensatz hierzu ist ja auch Schönheit nicht immer Ausdruck einer großen, erhellenden Seele . . .

Felix Scherr.

Die Semmerin von der Brändlalm

Roman von Hans G. G.

47. Fortsetzung

Brigitte wollte nicht viel anfangen mit dem aufgeregten Mann. Im ersten Augenblick, als sie den Fischer vor sich sah, hatte sie nicht gewußt, weshalb sie in die Gasse gekommen war. Sie hatte nicht gewußt, weshalb sie in die Gasse gekommen war. Sie hatte nicht gewußt, weshalb sie in die Gasse gekommen war.

Endlich sprach sie: „Ich bin verwirrt.“ „Ja, Sie sind verwirrt,“ sagte sie. „Ich bin verwirrt,“ sagte sie. „Ich bin verwirrt,“ sagte sie. „Ich bin verwirrt,“ sagte sie.

Es war wunderbar, wie leicht sie sich in die Gasse bewegte. Sie hatte nicht gewußt, weshalb sie in die Gasse gekommen war. Sie hatte nicht gewußt, weshalb sie in die Gasse gekommen war.

Sie kam auch wirklich und die beiden Fischerleute nahmen sie voll großer Verwunderung auf. Die Tage im Fischerhaus waren daraufhin von einer solchen Freundschaft durchwoven. Es war, als ob ein schwermütiges Licht über alle Arbeit und jedes Beginnen hingefallen wäre.

Der selbe Tag hatte eine durch die Straßen der Großstadt, mit sich und der ganzen Welt zerfahren. Es erging Vothar, der die vielen Menschen erregte, die nichts zu erfassen vermochten, wenn etwas Furchtbares über sie herabgebrochen war. Es begriff nur ganz dumpf, was sich ereignet hatte. Eigentlich war es ja gar nicht so unheimlich, wie es schien.



Heute um 14 Uhr entschlief nach längerem Leiden meine liebe Frau, unsere herzensgute Mutter, Tochter, Schwester, Schwägerin u. Tante

Frau ELLA DEIST geb. Spaar

im 57. Lebensjahr.

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen:

**Karl Deist
Gerda Bohlmann, geb. Deist
Leni Deist
Hermann Spaar, als Vater**

Spangenberg, Hess.-Lichtenau, den 25. 8. 1950.

Die Beerdigung findet Dienstag, den 29. August, um 15-30 Uhr, von der Friedhofskapelle aus statt.

32

Nun ruhen alle Wälder

1. Nun ruhen alle Wälder, Vieh, Menschen, Stadt und Felder, es schläft die ganze Welt; Ihr aber meine Sinnen, auf, auf, ihr sollt beginnen, was euer Schöpfer wohlgefallt.
2. Wo bist du Sonne, bleibst du? Die Nacht hat dich vertrieben, die Nacht, des Tages Feind; Fahr hin, ein andre Sonne, mein Jesus, meine Wonne, der hell in meinem Herzen scheint.
3. Der Tag ist nun vergangen, die glühenden Sternlein prangen am blauen Himmelssaal; also werd ich auch stehen, wenn mich wird heißen gehen, mein Gott aus diesem Jammertal.

4. Der Leib eilt nun zur Ruhe, legt ab das Kleid und Schuhe, das Bild der Sterblichkeit; die zieh ich aus, dogegen wird Christus mir anlegen den Rock der Ehr und Herrlichkeit.
5. Breil aus die Flügel, bleibe, o Jesu, meine Freude, und nimm dein Köhlein ein; will Salan mich verschlingen, so laß die Engeln singen: dies Kind soll unverletzt sein.
6. Auch euch, ihr meine Lieben, soll heute nicht betrüben kein Unfall noch Gefahr; Gott laß euch ruhig schlafen, stell euch die glühenden Waffen ums Bett und seiner Heiden Schar.

Zogen einst fünf wilde Schwäne

1. Zogen einst fünf wilde Schwäne, Schwäne leuchtend weiß und schön. Sing, sang was geschah? Keiner den andern widersah, Sing, sang was geschah? Keiner ward mehr gesehn.
2. Wuchsen einst fünf junge Birken, grün u. frisch an Bades Rand. Sing, sang was geschah? Keine den Frühling widersah, Sing, sang was geschah? Keine in Blüten stand.
3. Zogen einst fünf junge Burschen, kühn und stolz zum Kampf hinaus? Sing, sang was geschah? Keiner die Heimat wieder sah. Sing, sang was geschah? Keiner kehrte je nach Haus.
4. Wuchsen einst fünf junge Mädchen, schlank und schön am Meeresstrand. Sing, sang was geschah? Keine den Liebsten widersah, Sing, sang was geschah? Keines den Brautkranz wand.

„Ich Gott, was machst du denn hier ein großes Theater,“ haßte sie. „Wirst mich betrogen und treulosest vor und verläßt mich dabei, daß du selbst die Wundung mit der verläßt dich?“

Das war deutlich genug gesprochen. Sie hatte ihn also davon gelacht, wie man einen lässigen Dienstboten davonlächelt. Alles war gelassen und es war nur ein Spielball ihrer Reunen gewesen.

Und so lernte er nun seit den frühen Nachmittagsstunden durch die Straßen. Ein selbsterbeutendes Leben und er ließ sich ein Leben in diesem Leben umher, sah keine Menschen und achtete nicht des eisenharten Verkehrs in den Hauptstraßen.

Vothar verlor sich in eine Nebenstraße. Es wurde stiller um ihn. Der Nebel hatte etwas auf sich zu rufen und über den Dächern wurde etwas wie ein schillerndes Abendrot. Immerzu ging er alle Dinge. Eine Anlage nahm ihn auf. Es war noch so fern und hier. Aber ein großer Strom rauschte in der Silbe sein Ziel.

Raum sah er, merkte er erst, wie müde er sich gelaufen hatte. Und da war aber auch schon wieder das Selbische.

Die hatte Regina gesagt. „Es ist das Beste, wenn du wieder dorthin gehst, wo du dich glücklich fühlst.“

In diesem Gefühl der trostlosen Verlassenheit konnte er nicht verharren, daß ihm die Schwärze ins Gesicht sprach. Der Gedanke, wieder in die Heimat zurückzukehren, schien ihm unklar. Aber noch unklarere erschien es ihm heute, daß er überhaupt hatte forschen können aus der Heimat, daß er herausfinden konnte aus den Grenzen eines gefühllosen Lebens, nur dieser Regina zuliebe, der alles Größe und Tiefe so fern war ihm, dem Verlassenen, jetzt die Heimat.

„Dein Gott, wie hatte sie es getrieben in diesen Tagen, in denen an sich die Sorgen die Wälder der Herzen sprengt und die Sinne nicht gestillt wird. Vothar merkte es erst gar nicht, daß sie ihm entglitt. Bis er diese Fische in ihrer ganzen Grausamkeit wahr wurde, da war es ja für Regina hatte ihr Herz bereits vollends an einen andern verlehnt und er war ihr gleichgültiger geworden als irgendein Stein auf der Straße.“

Ämtlicher Teil

Betr.: Sprechstunden für Körperbehinderte in der Orthopädischen Landesklinik in Kassel.

Die neuerrichtete Orthopädische Landesklinik in Kassel-Wilhelmshöhe, Frankenstraße 40, (Telefon 6012) ist eröffnet worden. Die Klinik steht unter Leitung von Herrn Prof. Dr. Schrader und ist auf das Beste für die Behandlung von Kranken, die einer orthopädischen Fachbehandlung bedürfen eingerichtet.

Ab sofort werden laufend öffentliche Sprechstunden für Körperbehinderte in der Orthopädischen Landesklinik abgehalten. Alle Personen, die der Beratung des Landesvertrauensarztes für Körperbehinderte bzw. des orthopädischen Facharztes bedürfen, ist somit Gelegenheit gegeben jeden Vormittag, außer Samstag, von 9 bis 12 Uhr die öffentliche Sprechstunde aufzusuchen.

Die Beratung erfolgt für Hilfsbedürftige kostenlos. Patienten, die der Krankenkasse angehören, müssen auf jeden Fall einen Krankenschein abgeben. Hilfsbedürftige Patienten müssen sich mit einem Zuweisungsschein des Gesundheits- oder Wohlfahrtsamtes vorstellen, aus dem hervorgeht, daß sie die Beratungsstelle auf Anraten dieser Dienststellen in Anspruch nehmen. Grundsätzlich sollen alle Patienten, deren Behandlung unter das Kruppelfürsorgegesetz fällt, vor Besuch der öffentlichen Sprechstunde beim Landesfürsorgeverband (Landeshauptmann) Kassel, Ständepark 8, vorprechen, damit ihnen die ärztlichen Unterlagen zur Untersuchung mitgegeben werden können.

Es wird erwartet, daß von den infrage kommenden Personen von dieser Beratung weitgehend Gebrauch gemacht wird.

Spangenberg, den 24. 8. 1950

Der Bürgermeister.

Protest!

Die Ortsgemeinschaft Spangenberg der Notgemeinschaft ehemaliger berufsmäßiger Wehrmachtsangehöriger und deren Hinterbliebenen, Bezirksverband Kurhessen-Walded, erhebt klammernden und energischen Protest gegen den vorliegenden, völlig unzulänglichen, ungerechten und deshalb undemokratischen Entwurf zu einem sogenannten Versorgungsgesetz, der die Entrechtung und Diffamierung eines ganzen Berufsstandes zu vereinigen droht, durch doppeltes Recht neues Unrecht schafft und so gegen Treu und Glauben, die Fundamente des Staates, verstoßt!

Insbesondere protestieren wir

gegen den Wegfall jeglicher Versorgung für Unteroffiziere unter 18 Jahren Dienstzeit;

gegen den Wegfall jeglicher Versorgung für Offiziere unter 50 Lebensjahren;

gegen die willkürliche und völlig unbegründete Streichung aller Versorgungsförderungen (außer 2) seit 1933!

Da die Bundesregierung Rechtsnachfolgerin des Deutschen Reiches ist, fordern wir stattdessen eine Versorgung nach dem Wehrmachtsfürsorge- und Versorgungsgesetz von 1937; fordern Schluß mit dem über uns früherer Berufsstände verhängten Sonder-Unrecht; und fordern dazu den sofortigen Rücktritt der oligozalen Minister Schaffer und Seinemann!

Wir lehnen es ab, auch weiterhin zu Staatsbürgern II. Klasse degradiert zu werden, und sind angeführt der Vergewaltigung unserer Steuergelder innerhalb und außerhalb Bonn's mit unserer Geduld zu Ende!

Spangenberg, den 23. August 1950.

Ortsgemeinschaft der Notgemeinschaft ehemaliger berufsmäßiger Wehrmachtsangehöriger und deren Hinterbliebenen.

Kein Tag ohne Milch

Annahme von Anträgen auf Gewährung von Hausratshilfe.

Die Sperrfrist für die Annahme von Anträgen auf Hausratshilfe ist für die Zeit vom 1. September bis 31. Oktober 1950 aufgehoben. Anträge können während dieser Zeit auf dem Bürgermeisterrat eingereicht werden.

Spangenberg, den 25. 8. 50.

Der Bürgermeister

STEMPEL

liefert

H. Munzer